

# Verein Qualität im Journalismus

## Arbeitsgruppe Aus- und Weiterbildung

### Anhörung der Wissenschaftler: Zusammenfassung

#### Einleitung

Anzuhörende: Vinzenz Wyss, wissenschaftlicher Mitarbeiter/Assistent, IPMZ - Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, Universität Zürich  
Markus Will, Leiter Zentrum für Unternehmenskommunikation, Institut für Medien- und Kommunikationsmanagement, Universität St. Gallen  
entschuldigt haben sich Louis Bosshardt, Universität Freiburg und Mirko Marr, Universität Bern

Gesprächsleitung: Philipp Cueni, Karl Lüönd, Sylvia Egli von Matt, Robert Kruker (AG Aus- und Weiterbildung)

#### Voraussetzungen für den Journalistenberuf

##### Grund- und Spezialausbildung

In einigen Jahren wird es zu einer Renaissance der journalistischen Qualität, Dinge einzuschätzen, zu selektieren und zu bewerten, kommen. Die Ausbildung wird sich deshalb in eine Grund- und eine Spezialausbildung aufteilen. In der Grundstufe wird das Handwerkszeug (inklusive klassische Schreibfähigkeiten und Kenntnisse verschiedener Kanäle wie Internet usw.) sowie gesellschaftliche Kompetenz vermittelt werden. Hier sollten die Journalisten auch lernen, die Dinge von verschiedenen Seiten her möglichst wertfrei zu betrachten.

Die Spezialausbildung muss thematisch orientiert sein: Wirtschaft als Schwerpunkt, ausserdem Politik und Kultur sowie eine Querschnittspezialisierung, die der Konvergenz der verschiedenen Informationskanäle gerecht wird. Ob diese Ausbildung wie heute am MAZ stattfinden wird, ob sie an Fachhochschulen geschieht oder ob es eine Vermischung mit den wissenschaftlichen Ausbildungen in Form von Bachelor und Nachstudiengang (Master) geben wird, ist offen. Vermutlich wird es eine Matrix von allem sein.

##### Instrumental- und Orientierungsjournalismus

Eine andere Sichtweise ist die, dass sich in Zukunft zwei verschiedene Journalismusfunktionen herauskristallisieren werden: der Instrumentaljournalismus (akutelles Beispiel: die neue Gratiszeitung „Metropol“) und der orientierungsstiftende Journalismus. Instrumentaljournalisten geben Informationen im Interesse ihrer Arbeitgeber weiter. Das braucht viel technisches Know-how und Kompetenz in der Datenrecherche. Die Zunahme des Instrumentaljournalismus bewirkt eine grössere Informationsflut und damit eine Überforderung des Rezipienten, mit dieser Datenflut zurechtzukommen. Dies wiederum bedeutet, dass es mehr Navigationshilfen in Form des Orientierungsjournalismus braucht, der Orientierung stiftet, Hintergründe beleuchtet, Transparenz schafft, einordnet und bewertet (Bewertung ist dem Instrumentaljournalismus ganz fremd). Deshalb ist vor allem beim Orientierungsjournalismus anzusetzen, wenn von journalistischen Kompetenzen die Rede ist. Handwerkliche Kompetenzen in den Bereichen Recherche, Vermittlung, Darstellungsarten, Genres sowie Sachkompetenz benötigen beide Journalistentypen. Orientierungsjournalisten brauchen zusätzlich gesellschaftliche Kompetenz und Reflexionswissen (das Vermögen, über die eigene Rolle bezüglich Wirkung und Verantwortung nachzudenken).

## **Medienrecht, Medienethik, Verantwortungsbewusstsein, Rollenselbstverständnis**

In der journalistischen Ausbildung muss von Grund auf Medienrecht, Medienethik und Verantwortungsbewusstsein vermittelt werden. Das unterscheidet die werbeorientierten von den journalismusorientierten Kommunikationsmenschen. In dem Sinne wird auch eine Integration von Handwerks- und Orientierungsaspekten gefordert. Beim reinen Texthandwerk wird vermutlich die Differenzierung der Fähigkeiten abnehmen. Die verbleibenden handwerklichen Fähigkeiten werden in Zukunft aber weitgehend für beide Tätigkeiten relevant sein, denn gutes Corporate Publishing wird in der Regel von guten Journalisten gemacht.

Aus Erhebungen weiss man, dass das Rollenselbstverständnis des Journalisten nicht von der schulischen Ausbildung abhängt, sondern vom Typ des Medienunternehmens, in dem er arbeitet. Die Redaktion trägt dieses Selbstverständnis viel stärker als die Ausbildungssituation. Hier stellt sich die Frage, ob es nicht Aufgabe der Ausbildung wäre, die Journalisten mit einem gewissen Rollenverständnis (z.B. Ethik) zu „imprägnieren“, gerade weil sie das bei der Arbeit in der Redaktion nicht mitbekommen.

### **Sachwissen**

Der Meinung, dass in Zukunft fundiertes Sachwissen wichtiger als Umsetzungswissen/Vermittlungskompetenz sein wird, und dass deshalb nicht die Kommunikation, sondern das Fachgebiet das Zentrale ist, wird widersprochen: Es wird allein schon aus Kapazitätsgründen nicht einmal im Orientierungsjournalismus möglich sein, über dieses Sachwissen zu verfügen. Die Kompetenz, Sachwissen möglichst schnell zu erschliessen ist wichtiger. Eine grössere Rolle spielt das Sachwissen nur vielleicht im Instrumentalbereich, wenn dort für ein Spezialgebiet gearbeitet wird.

Eine weitere Ansicht zum Thema Sachwissen lautet, dass es eine Gesamtkompetenz, die Zusammenhangswissen und Spezialwissen vereint, braucht. Einerseits kann eine Einordnung nie spezial sein, muss jedoch immer speziell sein und ein generelles Bild darstellen.

Andererseits braucht es Wissen in einer wirtschaftlichen Dimension, sobald näher am konkreten Thema geschrieben wird. Aber das grosse Problem ist, wie die Journalisten diese Gesamtkompetenz erlangen können, wenn man das Instrumentale und das Orientierende trennt.

### **Managementqualifikationen**

Neben Wissen und Können in den Bereichen Wirtschaft und Technologie gewinnen die Managementqualifikationen an Bedeutung: Systemwissen, Verständnis für das Funktionieren einer Organisation (Redaktion), für Koordinationsfunktionen und Budgetverwaltung sowie Kostenbewusstsein, Teamfähigkeiten und - für in leitender Funktion Stehende - Führungskompetenzen gehören zur Kernkompetenz jedes Journalisten und müssen in der Ausbildung vermittelt werden.

### **Spezialisierung**

#### **Systemkenntnisse**

Spezialisierung im Alltag eines Journalisten heisst, spezialisierte Systemkenntnisse zu haben, also den richtigen Leuten qualifizierte Fragen zu stellen. Viele Zeitungen können die diesbezüglichen Fähigkeiten ihrer Mitarbeiter nicht richtig nutzen, weil die Redaktion intern nicht in ihre Kernkompetenzen gegliedert ist. Diese Managementprobleme resultieren unter anderem daraus, dass noch immer gute Journalisten zu Vorgesetzten befördert werden, auch wenn sie dafür nicht geeignet sind. Managemententwicklung und Karriereplanung gibt es kaum in Schweizer Redaktionen, weshalb diese völlig falschen Hierarchien entstehen.

## **Kommunikationsberufe, Arbeitsmarktsituation und Journalismus**

Heutige Erhebungen weisen zwar noch wesentlich weniger PR-Leute als Journalisten aus, dennoch ist ein enormes Wachstum dieser Berufe auszumachen. Die einzelnen Berufe der Kommunikationsbranche vermischen sich immer mehr, die Masse der Journalisten und die Masse der PR-Leute konvergieren in ihren Tätigkeiten. Der Journalismus könnte sich in Richtung Multimedia-Journalismus bzw. zu einem Kommunikationsberuf entwickeln. Indem der Journalist zum Informationsbroker wird, ändert sich nicht nur sein klassisches Rollenverständnis, sondern auch seine Auftraggeber, die neben den Medienunternehmen auch andere Interessenten wie Banken, Versicherungen usw. sein werden. Der Journalismus wird innerhalb dieser Kommunikationsberufe nicht untergehen, sondern an Bedeutung gewinnen. Das grösste Wachstumsgebiet ist PR, insbesondere Corporate Publishing, was beweist, dass journalistische Darstellungsformen und -techniken nachgefragt werden. Der Journalismus muss jedoch abgegrenzt und als ein eigenes System betrachtet werden. Unterscheidungsmerkmale zwischen Journalisten und anderen „Kommunikationsarbeitern“ könnten die Unabhängigkeit sein, die ein wichtiges Kriterium für die Glaubwürdigkeit darstellt. Ausserdem wird es im Zuge der erwähnten Renaissance weniger Markennamen (sowohl Personen als auch Institutionen) geben, denen die Bewertungskompetenz zugestanden wird. Den Unternehmen, die via direkte Kanäle die Information an die Zielgruppe senden, wird diese Bewertungskompetenz niemals zugestanden werden.

## **Blick in die Praxis**

### **Interne vs. externe Ausbildung**

Erhebungen zeigen, dass sich die Journalisten noch immer im häufigsten Fall in einem Volontariat ausgebildet haben. Vieles spricht gegen diese ausschliesslich interne Ausbildung, denn ist nur auf den Nutzen innerhalb des Hauses ausgerichtet, und meistens ist die Betreuung der Volontäre mangelhaft. Die Vorteile externer Ausbildung liegen darin, dass bessere Mobilitätschancen (auch für den Wechsel in andere Medientypen) gewährleistet werden, und dass ein Austausch unter den Teilnehmern stattfindet.

## **Ausbildung wo, durch wen und wie lange**

### **1.1 Das Modell Fachhochschule (FHS)**

#### **Warum eine FHS? (Problematik Uni-Absolventen)**

Gemäss einer Absolventenstudie sind 23% der IPMZ-Absolventen im Journalismus und 60% in der Medienbranche tätig. Mangels Alternativen „missbrauchen“ diese Leute den publizistikwissenschaftlichen Studiengang in der Hoffnung, später leichter in den Journalistenberuf einsteigen zu können. Das IPMZ will aber keine Journalisten ausbilden und wünscht sich, dass dies in Zukunft die FHS übernehmen. Die Unis sollten höchstens als Zuliefersystem gelten im Bereich Reflexionswissen, Medienwissen, Geschichte/Entwicklung, Medienökonomie, Medientechnisierung.

Dass es eine Journalistenausbildung braucht, ist sicher: Statistiken zeigen, dass in der Deutschweiz die meisten Journalisten keine spezifisch journalistische Ausbildung haben, dass sehr viel learning by doing praktiziert wird und dass die Ausbildungsstätten und die berufsbegleitenden innerbetrieblichen Ausbildungsangebote selten in Anspruch genommen werden. Ein gutes Ausbildungssystem ist für die Qualitätssicherung der Branche ein Muss.

## Argumente gegen die gemeinsame Ausbildung der gesamten Kommunikationsbranche an einer FHS

Betrachtet man den Journalismus als eigenes System innerhalb der Kommunikationsbranche, muss man sich vielleicht zugestehen, dass man für eine Nische ausbildet, aber man muss sich dafür legitimieren und es gut machen. Gerade bezüglich Reflexion gibt es unterschiedliche Funktionen und da besteht die Gefahr, dass Journalisten und PR-Leute das selbst gar nicht mehr unterscheiden. Es ist grundsätzlich eine schwierige Frage, ob man PR-Leute und Journalisten gemeinsam ausbilden soll, obwohl sie später im Beruf hin- und herwechseln und obwohl man die beiden Typen im Kommunikationsmarkt vermehrt miteinander bekannt machen muss. Wenn man Qualitätsjournalismus erreichen will, ist fraglich, ob sich das mit einem gemeinsamen Modell erreichen lässt.

## Argumente für die gemeinsame Ausbildung der gesamten Kommunikationsbranche an einer FHS

Da sich auf dem Arbeitsmarkt ein riesiger Bedarf an geschultem Kommunikationspersonal entwickelt, produzieren wir mit der Haltung, Journalismus sei unabhängig und daher etwas Besseres als die interessegebunden anderen Kommunikationsberufe, am Markt vorbei. Deshalb wäre es gut, das FHS-Modell weiterzuentwickeln, die Ausbildung modular aufzubauen und in eine instrumentale Stufe sowie einen spezialisierenden Überbau aufzuteilen. Vielleicht ist so eher gewährleistet, die Unterschiede zwischen PR und Journalismus hervorzuheben, bezüglich der Grenzen Transparenz zu schaffen und zu sensibilisieren, welches die verschiedenen Zielsetzungen sind.

## Die Ausbildung im FHS-Modell

Module der Oberstufe:											
TV	Print	usw.	X	Y	Z	X	Y	Z	X	Y	Z
Journalismus			Corporate Communications			Online Providing			usw.		
Module											
der											
Grundstufe											

Skizze: Karl Lüönd

Es herrscht weitgehende Einigkeit, dass die Grundausbildung in Medien und Kommunikation für alle - PR-Leute wie Journalisten – gleich ist. Das Grundniveau bilden die Kommunikationsfähigkeiten, d.h. etwas aufzunehmen, durchzudenken, weiterzugeben. In den Bereichen Kommunikations- und Rezipientenmodelle, moderne Technologien (Internet usw.), Reflexionsfähigkeit, Handwerk, Vermittlungskompetenz und vielleicht auch Sachkompetenz müssen alle „Kommunikationsarbeiter“ ausgebildet werden. Man darf aber die Teilnehmer in der Grundausbildung nicht nach Journalisten und PR-Leuten trennen, denn erst aus den Grundkenntnissen heraus soll sich dann - je nach Fähigkeiten und Neigungen - ein Rollenverständnis entwickeln. Das Modell der gemeinsamen Grundausbildung ist eigentlich nur ein Abbild dessen, was sich jetzt in der Praxis abspielt.

Die Gefahr des Modells ist natürlich, dass man Module zu Themen wie gesellschaftliche Funktionen einfach anhängt und ihnen damit nicht genügend Rechnung trägt. Vielleicht treten aber auch Komplexitätsprobleme auf, wenn man alle Aspekte explizit in die Ausbildung einbauen will.

Ferner wird angemerkt, dass für Hochschulabsolventen das 1½-jährige MAZ-Nachdiplomstudium im Vergleich zum FHS-Modell wegen dem geringeren zeitlichen Aufwand sinnvoller und realistischer ist.

### **Die Entwicklung des Marktes**

Der Markt, der die Ausbildung verlangt, über die wir hier sprechen, ist noch gar nicht vorhanden. Vielleicht ist sich ein Teil der Branche noch nicht bewusst, was der Nutzen solcher Kompetenzen sein könnte. Eine These ist, dass die journalistische Ausbildung ökonomisch nicht relevant ist, weshalb in der Branche das Bewusstsein fehlt, dass sich Orientierungskompetenz auch ökonomisch lohnt. Der grosse Medien- und Kommunikationsmarkt verlangt nach technologischer Kompetenz, Kommunikationskompetenz usw. Das wird man differenzieren müssen vom Qualitätsjournalismus (z.B. NZZ). Die Recherche der Zukunft wird im Wesentlichen übers Netz laufen, was dem Instrumentaljournalismus entspricht. Diese 80% der Journalisten werden sich neu ordnen. Die Anforderungen an die restlichen 20%, die wir heute als Multiplikatoren, als Agendasetter akzeptieren, werden nicht wesentlich anders sein als heute, denn die Qualität der Bewertungskompetenz bleibt sich gleich. Auf die Aussage hin, da brauche man die Frage der Weiterbildung gar nicht mehr zu diskutieren, weil diese „Sahnehäubchen“ weiterhin so an die Oberfläche dringen werden wie bisher, wird Einspruch erhoben: Auch die „Sahnehäubchen“ benötigen Kompetenzen, die man sich aneignen kann und muss.

Es wird noch darauf hingewiesen, dass bei der FHS Winterthur eine Journalistenausbildung in Planung ist.

### **Königswege**

Das Idealmodell wäre eine universitäre Ausbildung in einem Sachbereich (Wirtschaft, Jura, Naturwissenschaften) mit anschliessendem Nachdiplomstudium an einer FHS. Da ein solches Studium sehr lange dauern würde, wird es aber als unrealistisch eingestuft.

Als ideal wird insbesondere die folgende Vernetzung der Studienfächer betrachtet: im Hauptfach und 1. Nebenfach der Erwerb eines fundierten Sachwissens, als Ergänzung dazu im 2. Nebenfach die (interdisziplinäre) journalistische Umsetzung. Die Vernetzung müsste auch in die Richtungen gesellschaftliche Kompetenz und vielleicht Praxiskompetenz (Volontariat o.Ä.) ausgedehnt werden. Das Schwierige daran ist, eine integrierende Kompetenz für Kommunikation, die eine Kompetenz in sich selbst darstellt, zu schaffen. Gerade weil das so schwer zu vermitteln ist, steigen sehr wenige Sachkompetente in den Journalismus ein. Die Universitäten lehnen es ab, Studenten auszubilden, die sich eindeutig für den Journalistenberuf entschieden haben, und dann als „Alibi“ noch ein Hauptfach studieren müssen. Sie plädieren deshalb für das Modell FHS. Berufspolitisch wäre die Vielfalt nach wie vor gewährleistet, denn es werden nicht nur FHS-Absolventen in den Beruf einsteigen, sondern auch Quereinsteiger.

### **Finanzierung**

In der journalistischen Aus- und Weiterbildung müsste mehr Marketing betrieben werden, um dem Publikum mitzuteilen, warum es sich lohnt, in Infrastrukturen für die journalistische Ausbildung zu investieren.

Die journalistische Weiterbildung ist vor allem eine Geldfrage, und Verleger geben ungern Geld aus. Ein Lösungsansatz für die Schweiz wäre vielleicht, eine Stiftung zu gründen, ähnlich wie Bertelsmann in Deutschland: Deren Akademie für Wirtschaftsjournalismus bietet eine sechswöchige Weiterbildung für einen Unkostenbeitrag von ca. 2000 DM an. Den Rest der Kurskosten übernimmt die Stiftung. So müssen die Verleger nur die Zeit ihrer hoffnungsvollen Nachwuchskräfte und kein Geld zur Verfügung stellen.

## **Weiterbildung**

Wahrscheinlich ist die Weiterbildung im Journalismus für die Zukunft wesentlich entscheidender als die Ausbildung, weil neue Themen in den Bereichen Technologie, Ökonomie, gesellschaftliche Neuordnung durch Globalisierung usw. hinzukommen.

### **FHS, MAZ und interne Weiterbildung**

Die journalistische Fortbildung liesse sich gut ins FHS-Modell integrieren, und auch das MAZ könnte sich noch stärker zum *dem* Weiterbildungsinstitut der Branche entwickeln. Die Akzeptanz des MAZ ist heute wohl unschlagbar, und die Hemmschwelle, sich dort weiterzubilden, ist gerade bei der älteren Journalistengeneration bestimmt kleiner, als eine FHS zu besuchen. MAZ und FHS könnten sich ergänzen. Das Entscheidende ist die Dauer der Ausbildung. Es ist ein grosser Unterschied, ob man die 15-monatige MAZ-Diplomausbildung, die Praktika beinhaltet, absolviert, oder ob man sich für drei Jahre aus dem Berufsleben verabschiedet, um eine FHS zu besuchen. Quereinsteiger und Uni-Abgänger, die der Branche gut tun, haben es weder nötig noch werden sie die Bereitschaft aufbringen, ein längeres FHS-Studium zu absolvieren.

Auch firmeninterne Weiterbildung wäre zu begrüssen. Sie wird aber kaum realisiert, weil für viele Journalisten die Hemmschwelle, einen internen Kurs zu besuchen, gross ist.

### **Beteiligung der Verleger**

Offenbar halten es die Medienunternehmen für ökonomisch nicht relevant, weitergebildete Leute zu beschäftigen. Sonst würden sie doch - wie jede andere Branche auch - ihre Leute regelmässig in Kurse schicken. Die Verleger, die sich schon an der Ausbildung nur mässig beteiligen, müssten sich unbedingt für die Weiterbildung engagieren. Der Druck, dem sie sich in letzter Zeit vermehrt ausgesetzt sahen, wirkt denn auch - langsam zwar, aber in die richtige Richtung. Immerhin wurde z.B. im Marketingbereich schon ein sehr gutes Aus- und Weiterbildungsangebot geschaffen, und das MAZ hat sich in den letzten zehn Jahren zur angesehenen Ausbildungsstätte entwickelt. Die Medienhäuser entdecken jetzt einen internen Kommunikations- und Ausbildungsbedarf.

### **Beteiligung der Medienwissenschaft**

Die Medienwissenschaft sieht es nicht als ihre Hauptaufgabe an, sich an der journalistischen Fortbildung zu beteiligen. Sie kann aber bei der Entwicklung mitarbeiten. Auf der bildungspolitischen Ebene beschränken sich die Mitsteuerungsmöglichkeiten der Universitäten darauf, Interessierte und Engagierte mit Argumenten zu unterstützen. Das IPMZ ist überzeugt, dass das Modell FHS eine geeignete Alternative darstellt, vor allem auch im Bereich der angewandten Forschung, die die Uni nicht befriedigend realisieren kann, die aber auf dem Markt stark nachgefragt wird.

## **Internationale Standards**

### **Internationale Anerkennung des Ausbildungsabschlusses**

In erster Linie sollte eine Ausbildungslösung für die Schweiz gesucht werden. Ob das dann gegenseitig anerkannt wird in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist zweitrangig. Das ist kein Arbeitsmarktkriterium und zum heutigen Zeitpunkt nicht relevant.